



# Für wen sind Sammlungen und Anthologien von Grabinschriften? Ein Beitrag zur historischen Textsortenlinguistik

## Abstract

Der Beitrag zeigt die Grabinschrift als Sammelobjekt und bespricht verschiedene Typen von Sammlungen, Anthologien und Korpora, die im Zeitraum vom 18. bis zum 21. Jh. im deutschsprachigen Gebiet veröffentlicht wurden. Die Typologie von Sammlungen bildet einen Ausgangspunkt zur Beschreibung der sich ändernden Rolle der Textsorte im gesellschaftlichen Kontext sowie ihrer Textfunktionen und ihrer Verwandtschaft mit anderen sepulkralen Textsorten.

**Schlüsselwörter:** Textsortengeschichte, deutschsprachige Grabinschriften, Anthologien.

## 1. Einleitung

Der vorliegende Beitrag gibt einen Einblick in den Bereich der deutschsprachigen Sepulkalkultur, indem die Entwicklung von Textsortentraditionen im Rahmen des thanatologischen Schrifttums am Beispiel von Anthologien und Kompilationen von Grabinschriften vom Ende des 18. Jh. bis zum Anfang des 21. Jahrhundert verfolgt wird. Unser Augenmerk richtet sich auf die Veröffentlichungen, die – sei es in Printform, sei es in elektronischer Form – Sammlungen von Grabinschriften und manchmal (eng) verwandten Textsorten enthalten und somit die Grabinschriftenkultur im deutschsprachigen Raum dokumentieren.

Da in der einschlägigen Literatur verschiedene Bezeichnungen für die diskutierte Textsorte auftauchen, ist hier eine kurze terminologische Bemerkung nötig. In den Publikationen aus dem 18. und 19. Jahrhundert (vgl. u.a. SCHÜTZE 1885) sind zwei parallele Bezeichnungen im Gebrauch: *Grabschrift* und *Grabinschrift*. Der erste Terminus funktioniert in zwei Bedeutungen. *Grabschrift* bezeichnete bis zum Ende des 18. Jahrhunderts einen gedruckten Text (in Vers oder Prosa), der nach dem Tode einer prominenten einflussreichen Person mit einer Auflistung ihrer Leistungen und

Tugenden zum Andenken und zur Ehrung verfasst und herausgegeben wurde. Im 19. Jh. entstanden Grabschriften als Elegien und Klagegedichte (vgl. Grabschriften im Sammelband von GEYER (1813) S. 25, 26 und 102). In der anderen Lesart bezeichnete *Grabschrift* auch Inschriften auf Grabplatten. Dies gilt für die meisten Texte aus dem 18. und 19. Jh., die sich mit dieser Problematik auseinandersetzten, was sich übrigens auch in der Titelformulierung niederschlägt, (vgl. BANG 1918, DRESELLY 1899, GEISSINGER 1787, GERICKE 1865, HITZIG 1847, HOFFMANN 1913, HÖRMANN 1890, 1891, 1896, JENNI 1821 und 1822, MOMMSEN 1867, PETAK 1899, 1904, SCHMIDT 1857, WALTER 1904, WARNSTORF 1893, WEDEKIND 1853). Diesen Usus bestätigen darüber hinaus ältere Nachschlagewerke<sup>1</sup>:

**Die Grabschrift**, *plur.* die -en, eine Schrift, welche zum Andenken eines Verstorbenen auf dessen Grab oder Grabmahl gesetzt wird“ (AGW 1796 II: 768, unter *Grabschrift*, Hervorhebungen im Originaltext). Über solchen Gräbern erheben sich Grabhügel von Erde u. Rasen, zuweilen mit Blumen bepflanzt, von Trauerweiden od. anderen Bäumen beschattet, mit Denkmälern geschmückt; letztere bestehen in hölzernen, steinernen od. eisernen Kreuzen u. **Grabsteinen**, mit allegorischem Bildwerk od. mit einer Inschrift (**Grabschrift**, *E p i t a p h i u m*) versehen (PUL 1859 VII: 520, unter *Grab*, Hervorhebungen im Originaltext).

Unter neueren Veröffentlichungen folgt dieser Tradition die eingedeutschte Fassung von GUTHKE (2006), in der der Übersetzer *Grabschrift* und *Epitaph* als austauschbare Termini gleichstellt. Die Bezeichnung *Grabinschrift* wurde dagegen konsequent in epigraphischen Kontexten und Veröffentlichungen verwendet, auch in denen älteren Datums, (vgl. GOTANKA 1912) und natürlich in neueren Publikationen, auch in denjenigen, die das epigraphische Material aus dem 19. Jh. enthalten, (vgl. PAGANINI 2003). Dem heutigen Sprachgebrauch folgend gilt als Grundterminus in der vorliegenden Abhandlung die Bezeichnung *Grabinschrift* / *Inschrift*.<sup>2</sup>

Eine Grabinschrift war und ist immer noch ein komplexer Text, der sich aus kurzen, jedoch funktional und sprachlich unterschiedlich gestalteten Teiltextrn zusammensetzt. Die Grundfunktion der Textsorte, vom Ableben einer Person zu informieren, den Verstorbenen zu identifizieren und die Grabstätte von anderen zu unterscheiden, wird durch den onomastisch-genealogischen Teil realisiert, der Textkern und obligatorische Textkomponente ausmacht. Nach dieser Grundfunktion werden Grabinschriften zu Gebrauchstextsorten gezählt (vgl. die Systematik von ROLF 1993) und aus dieser Perspektive werden sie auch hier betrachtet. Weitere Textkomponenten, die als emoti-

<sup>1</sup> Dies gilt auch für andere Kompendien, vgl. Einträge in DSWL und KDLW, jeweils unter *Grabschrift*.

<sup>2</sup> Dies bestätigen Einträge in lexikographischen Kompendien: unter *Grabinschrift* wird „Inschrift auf einem Grabstein“ verstanden, während *Grabschrift* als selbständiges Lemma nicht existiert (Duden online).

ver Textteil subsumiert werden (vgl. JAROSZ 2012b, 2012c, 2013a, 2013b, 2013c, 2014), enthalten Totenlob, allgemeingültige Sprüche, Aussagen (Wünsche, Versprechen, Bitten, Appelle), Bibelverse, Gedichte, die als Grabsprüche oder Grabgedichte bezeichnet werden. Nach der hier präsentierten Auffassung der Textstruktur bilden sie Teiltexthe von Grabinschriften. Wegen ihrer weitgehenden syntaktischen, gedanklichen und kommunikativen Autonomie können sie als selbständige Texte ihr eigenes Leben in dem Textuniversum – allerdings als *Grabschriften* bzw. *Grabinschriften* – leben.<sup>3</sup> Diese terminologische Verwirrung herrscht grundsätzlich in den Schriften des 19. Jahrhunderts vor, in denen Grabgedichte und Grabsprüche mithilfe der Synekdoche *totum pro parte* pauschal als *Grabinschriften* bezeichnet wurden.

Wie die Kulturgeschichte der Grabinschrift nachweist, war die Textsorte seit eh und je ein Sammelobjekt (GUTHKE 2006: 38). Das Sammeln von Grabinschriften – ob als Profession oder als Steckenpferd betrieben – führte zur Erstellung von stattlichen Anthologien und Korpora, die aus heutiger Sicht als ein wertvolles Material in Forschungen unterschiedlicher Disziplinen ausgewertet werden können und Einblick in die vergangenen Kommunikationssitten sowie in den Umlauf von Textsorten im sepulkralen Bereich einer Kulturgemeinschaft ermöglichen. Interessanterweise stellen sie auf dem deutschsprachigen Büchermarkt eine immer noch präzente Motivik dar.<sup>4</sup> Der österreichische Folklorist Ludwig von HÖRMANN (1837-1924) sieht in den Texten auf Grabsteinen ein interessantes und aufschlussreiches Material für Linguisten und Volkskundler, denn die Texte

spiegeln in großer Mannigfaltigkeit und wechselnder Gestaltung die Anschauungs-, Denk- und Gefühlsweise der Menschen innerhalb eines ziemlich großen Zeitraumes und werden so für den Sprach- und Sittenforscher zu einer mehr oder minder wichtigen Fundgrube bei Beurtheilung des Volkscharakters. (HÖRMANN 1890: Vorwort)

Es sind ja letzten Endes die Lebenden, die von den Grabsteinen zu uns sprechen, nicht die Verstorbenen.

Interessant bleibt dabei die Tatsache, dass die Sammler und Herausgeber von Grabinschriften von verschiedenen Impulsen inspiriert waren, wodurch unterschiedliche Motivationen, Intentionen und Anlässe, aus denen sie zusammengestellt wurden, den diskutierten Publikationen zugrunde liegen, was sich teilweise in deren Inhalt,

---

<sup>3</sup> Auf die Doppelrolle von Texteinheiten verweist ADAMZIK (2011: 367-368) am Beispiel der Bibliographie, die als eine in sich abgeschlossene Ganzheit und als eigenständiger Text fungiert (als eine Bibliographie im engeren Sinne mit Teiltexthen: Titelei, Inhaltsverzeichnis, Vorwort und / oder Einleitung, Benutzungshinweise, Siglen- und Abkürzungsverzeichnis, Liste der verzeichneten Titel und Register) oder gilt als Teiltexthe z.B. in einer Seminararbeit.

<sup>4</sup> Dabei werden in der Regel ältere Texte aus dem 19. Jahrhundert (neu) veröffentlicht (s. Bibliographie), denn ältere Friedhöfe hatten „eine gewisse Lebendigkeit“ (GUTHKE 2006: 39), die den heutigen fehlt.

Struktur und der darauffolgenden Rezeption niedergeschlagen hat. Neben den Veröffentlichungen, die Ergebnisse der Freizeitbeschäftigung waren, begann man auch Korpora zu veröffentlichen, die aus wissenschaftlichen Untersuchungen resultierten. Dies hing wiederum mit der sich ändernden Zielgruppe und der Funktion der Veröffentlichung zusammen. Dieser Aspekt gilt in der vorliegenden Übersicht als *differentia specifica* und dient zur Erstellung einer funktionalen Typologie von Sammlungen, Anthologien und Korpora der Grabinschriften, die die im Titel des Beitrags formulierte Frage erhellt. Dabei sollen die folgenden Ausführungen auch einen Einblick in die textsortenspezifischen Merkmale von Grabinschriften sowie deren Stellenwert im gesellschaftlichen Kontext und Gültigkeit in unterschiedlichen Kommunikationsbereichen aus der diachronen Perspektive geben.

Die Spezifik der Textsorte ist schon im Titel des Beitrags enthalten: Grabinschriften werden gesammelt und als Sammlungen veröffentlicht. Es gibt nicht viele Gebrauchstextsorten, die auf eine vergleichbare Weise den Rezipienten angeboten werden. In erster Linie denkt man an literarische Texte wie: Gedichte, Aphorismen, Sprichwörter, Bauern- und Wetterregeln, geflügelte Worte, Weisheiten, Zitate, Stammbuchgedichte, Erzählungen, Witze oder andere kurze Prosaformen, d.h. literarische Gattungen, deren Grundfunktionen die lateinische Triade: *docere, deletare, movere* am treffendsten zusammenfasst.

Die Einführung von Grabgedichten und -sprüchen in den literarischen Umlauf sowie der große Erfolg von Anthologien sind wahrscheinlich der gesellschaftlichen Funktion dieser Texte und ihrer didaktisch profilierten Botschaft zu verdanken. Guthke behauptet, für Friedhofsbesucher seien Epitaphe im 19. Jh. steinerne Predigten gewesen: „Selbst wenn man keine religiöse Belehrung oder Erbauung von Grabsteinen beziehen konnte [...], konnte man mindestens „moralischen Nutzen von ungewöhnlichen Ausmaß an den sprechenden Steinen entdecken“. Dabei waren manche Steine regelrechte Geschichtenerzähler (vgl. GUTHKE 2006: 39). Epitaphe / Grabinschriften studiert man, weil sie – wie andere Artefakte – bleibende kulturelle Wahrheiten in sich bergen und zum besseren Verständnis unserer selbst führen – was wir sind, was wir waren und vielleicht, was wir werden (vgl. MEYER 1992: 5, zit. nach GUTHKE 2006: 40).

## 2. Intentionen von Sammlern und Herausgebern. Zur Typologie der Grabinschriftensammlungen

### 2.1 Der Vergessenheit entreißen

Einer der Antriebe zur Sammeltätigkeit bestand darin, die Erinnerung an die Vergangenheit zu bewahren, solange deren Spuren noch nicht vollständig verwischt waren (GUTHKE 2006: 46). Diese Devise kam bei Humanisten aus der Faszination für antike Kultur und war der Anlass für die Zusammenstellung zahlreicher Anthologien<sup>5</sup> von

<sup>5</sup> Unserem Ziel folgend beschränken wir uns (mit wenigen Ausnahmen) auf die Auflistung der

antikem sepulkralem Literaturgut. Besonders erwähnenswert ist hier die Sammlung von dem Breslauer TOBIAS FENDT (1574), in der er 129 Kupferstiche nach den von dem schlesischen Edelmann SIEGFRIED RYBISCH angefertigten Zeichnungen von antiken und zeitgenössischen Grabmonumente (u.a. von Alciatus, Cicero, Dante, Erasmus, Marsilio Ficino, Grynaeus, Hutten, Livius, Lukrez, Melanchthon, Otto von Freising, Paulus Jovius, Poggio Fiorentino, Reuchlin, Vergil und Zadius) veröffentlichte mit dem Ziel, die damals immer stärker spürbare Opposition heidnisch-christlich zu nivellieren (vgl. GUTHKE 2006: 51). Sichtbar sind auch der frühere Interessenumschwung von den klassischen zu neuzeitlichen und einheimischen (lokalen) Grabinschriften<sup>6</sup> (vgl. GUTHKE 2006: 54-55) und der Wandel von Funktion und Inhalt: das Genre wandelt sich von der Erbauungs- zur Unterhaltungsliteratur und bleibt im Laufe der nächsten zwei Jahrhunderte im normalen Schreib- und Drucksprachgebrauch.

Die Kompilation von KÜMMERLEN (1790)<sup>7</sup> entstand, um „das Angedenken würdiger Menschen erhalten zu helfen“ (S. 5). Aufgelistet werden 163 vollständige Grabschriften<sup>8</sup> (seit dem Jahr 1595) innerhalb und außerhalb der Stifts- oder St. Georgen-Kirche sowie in der Hospital- oder St. Jakobs-Kirche zu Tübingen, mit genauer Angabe der inventarisierten Stellen (z.B. *Bey den Glocken, Bei der Sakristey, Hinter dem Altar an der Wand* usw.).

Zwei Büchlein von JENI (1821, 1822) enthalten die Grabschriften aus den nicht mehr existierenden Berner Friedhöfen Monbijou, Rosengarten und Klösterien. Beide Sammlungen ähneln einer Inventarisierung, denn das Material wird systematisch nach den Friedhofsabteilungen geordnet und präsentiert, die Inschriften werden in voller Form zitiert, d.h. mit vollständigem onomastisch-genealogischem Teil (Angaben zur Person, Vor- und Nachnamen, Geburts- und Sterbedatum). Dieser methodologische Ansatz ist eher eine Seltenheit und kommt in den späteren Anthologien kaum vor.

---

deutschsprachigen Anthologien und Kollektionen.

<sup>6</sup> Dieser Tendenz folgend wurden zwei Anthologien in Skandinavien mit einheimischem Inschriftengut zusammengestellt. Der Erzbischof von Uppsala veröffentlichte lokale Grabinschriften (MAGNUS 1552), dänische Inschriften dagegen – darunter auch runische Texte in lateinischer Übersetzung – gab Historiker OLAUS WORM (1643) heraus. Der Nachdruck lag auf dem Kult der Verdienste der Ahnen, anders als es bei rechtgläubig christlichen Grabinschriften der Fall war, in denen die Auferstehung in den Vordergrund trat (GUTHKE 2006: 55-56).

<sup>7</sup> Zu erwähnen sind auch große Korpora mit den antiken Inschriften, die auch als wissenschaftlicher Nachlass gelten. Die Sammlung von sämtlichen antiken Inschriften aus Griechenland wurde von dem deutschen Altertumforscher AUGUST BOECKH (1785-1867) initiiert und im Laufe des 19. Jh. unter dem Titel *Corpus Inscriptionum Graecarum* (IG) in 5. Bänden herausgegeben. Die Sammlung von lateinischen Inschriften *Corpus Inscriptionum Latinarum* (CIL) entstand aus Initiative des Historikers Theodor Mommsen (1817-1903) (SCHMIDT 2004: 8), der für seine Arbeit *Römische Geschichte* (1902) mit dem Nobelpreis ausgezeichnet wurde. Von der Bedeutung der griechischen Grabepigramme für die Kulturgeschichte äußerte sich Häusle: „es ist die älteste europäische Weltliteratur“ (HÄUSLE 1979: 105).

<sup>8</sup> In vollständiger Fassung d.h. mit onomastisch-genealogischen Angaben der Verstorbenen.

Die vollständigen Texte stellen eine gute Quelle zur Ermittlung von unterschiedlichen sprachlichen, gesellschaftlichen und kulturwissenschaftlichen Fakten dar. Als regionale Besonderheit im Sprachgebrauch in den Sammlungen von JENI fallen alte deutsche Monatsnamen auf, z.B. *Hornung* (Februar), *Heumonat* (Juli), *Erntemonat* (August), *Weinmonat* (Oktober) usw.:

*Johann Jakob Gottfried Schneitter.*  
*Geboren den 6. Heumonat 1816.*  
*Gestorben den 19. Hornung 1817.*  
*Auf meine Gruft man schreibe:*  
*Daß ich allhier verbleibe,*  
*Nur eine kurze Zeit;*  
*Bis Jesus wird erscheinen,*  
*Mich und die lieben Meinen,*  
*Erwecken zu der Seligkeit! (JENI 1821: 42).*

Dieser Usus ist – meines Wissens – auf deutschen Friedhöfen nicht präsent. Manchmal fehlt in der Inschrift das Geburtsdatum – wahrscheinlich wegen der damals nicht existierenden Geburtsurkunden. Als Ersatzinformation taucht das Datum der Taufe auf:

*Zum Andenken*  
*Der hier sanft und selig ruhenden*  
*Magdalena Habegger, geb. Fankhauser.*  
*Getauft 1778. Begraben den 10. April 1818 [...]. (JENI 1821: 50).*

Durch einen imposanten Umfang zeichnet sich die Kompilation von HASSLER (1819) aus. Die 471 Seiten zählende Anthologie unterscheidet sich von allen anderen Arbeiten dieser Art durch ihr mehrsprachiges Material. Auch vom Inhalt her ist das Werk nicht homogen – neben den heiteren (wahrscheinlich fiktiven) Inschriften, führt der Herausgeber 600 authentische Grabinschriften „historischen Inhalts von allen Zeiten, Völkern, Ständen“ (HASSLER 1819: XIII) an.

Als ein absolutes Unikum gilt ein monumentales Werk, die Sammlung von schlesischen Epitaphen *Schlesiens Grab-Denkmale und Grab-Inschriften*, die in der Breslauer Universitätsbibliothek ausschließlich in der Handschrift vorliegt. Die 30 Bände (!) umfassende Bearbeitung aus der 2. Hälfte des 19. Jh. enthält handschriftliche Abschriften von Epitaphien sowie Handzeichnungen von Grabmalen aus Breslau und (dem heutigen) Niederschlesien, die von BERNARD MANNFELD im Auftrag vom Grafen ADRIAN JOSEPH HOVERDEN-PLENCKEN, einem der Mitgründer des Museums Schlesischer Altertümer (vgl. GARBER 2014: 437) angefertigt wurden. Vom Umfang des Vorhabens zeugt das aus zwei Bänden bestehende Register (die einzigen gedruckten Teile des Projekts), in dem Grabinschriften alphabetisch und chronologisch, mit über 10.000 Nummern und 1500 Abbildungen, nach dem Todesjahr geordnet sind (vgl. HOVERDEN-PLENCKEN 1870, 1872).

Als eine volkskundliche Sammlung mit dokumentarischem Charakter gilt die drei Bände umfassende und in Leipzig herausgegebene Bearbeitung von dem Innsbrucker Historiker Ludwig von HÖRMANN (1890, 1891, 1896). Das österreichische Material aus dem 19. Jh. dokumentiert epigraphische Textsorten verschiedener Art – neben Grabinschriften gibt es Texte aus Leichen- oder Totenbrettern, Marterln, Motivtafeln, Bildstöckeln, Feldkreuzen u.a. Seine Grabinschriften stellen wertvolle Äußerungen des Volkslebens dar, weil sie die Anschauungs-, Denk- und Fühlweise der Menschen wiedergeben und Zeugen einer Haltung der Alpenbewohner dem Tod und Sterben gegenüber sind.

Fast 400 authentische Grabinschriften, über 50 Marterln und fast 50 Totenbrettinschriften verewigte und schützte vor dem Verschwinden und Vergessenheit ANTON DRESELLY (1899) in seiner Kompilation, während das fünf Jahre später veröffentlichte Buch von WALTER (1904) eine chronologisch geordnete Sammlung von 660 in Latein, Hebräisch und Deutsch verfassten Epitaphien und Grabinschriften aus dem Bezirk Oberelsass von den ältesten Zeiten bis 1820 enthält. DRESELLY (1899, Inhaltsverzeichnis) gruppiert sein Sprachmaterial folgendermaßen: a) Auf Kinder, b) Hier liegt und Hier ruht, c) Tod und Ewigkeit, d) Diverse, e) Prosa, f) Grabsprüche. Die einer Friedhofsinventarisierung ähnliche Publikation von WALTER (1904) enthält neben den Texten der Inschriften 62 Zeichnungen von Wappen, Beschreibungen von Inschriftenträgern sowie biographisch-genealogische Angaben der Verstorbenen. Den historischen und kulturwissenschaftlichen Wert der Sammlung erhöhen Kommentare, Erläuterungen sowie Beschreibungen von visuellen Elementen der Inschriftenträger bei jeder Inschrift.

## 2.2 Didaktisch profilierte Muster-Anthologien mit einer norm- und formgebenden Kraft

Eine andere Gruppe von Anthologien wurde als Mustersammlungen und Ratgeber konzipiert. Ihnen ist eine normative und didaktische Funktion mit religiös-politischem Hintergrund zuzuschreiben mit Anspruch auf eine meinungs- und kulturbildende Funktion. Sie sollten auch wohl zu einer Standardisierung der Inschriften führen. Einige von ihnen enthielten fiktive Texte, d.i. keine Dokumente der empirischen Kultur, keine bereits existierenden Grabinschriften, sondern mit Sorgfalt ausgesuchte als Grabinschriften empfohlene Teiltexthe unterschiedlicher Provenienz. Einige der Kompilationen waren dermaßen richtunggebend, dass sie sich einer großen Popularität erfreuten und mehrmals wiederaufgelegt wurden. Büchlein dieser Art wurden bis in das 20. Jh. hinein kompiliert und auf den Büchermarkt gebracht. Vielen lag die gleiche Motivation der Herausgeber zugrunde. Die Beobachtungen der Grabinschriften während der Besuche veranlassten Autoren zum Sammeln der schönsten Texte, um sie weiterzugeben (SCHMIDT 1857). Manchmal diente ein Gedanke dazu, die miserable Landschaft der Grabinschriften zu verbessern und ihnen einen edleren Charakter zu verleihen. Aus dem Bedürfnis – wie man den Vorworten von Sammlungen entnehmen kann – den Grabsteinen eine entsprechende Würde zu geben, entstanden Sammlungen in der Über-

zeugung einer Mission oder inneren Pflicht, die Armut der Inschriften beseitigen zu müssen. Nach Meinung der Herausgeber herrschen auf den Friedhöfen „sentimentale Phrasen, in denen sich ab und zu sogar eine ganz heidnische Hoffnungslosigkeit und Verzweiflung ausspricht“ (GERICKE 1865: IV).

Somit wollten die Sammler und Anthologisten den Trauernden die Wahl einer passenden Inschrift erleichtern oder die Steinmetzen beraten, indem fertiges Spruchgut zur Verfügung gestellt wurde. Persönliche Gestaltung des Grabsteins hieß von bereits vorhandenen standardisierten grabschriftlichen Texten, die in Handbüchern und Kollektionen gedruckt wurden, einen auszuwählen (vgl. GUTHKE 2006: 84). Sie boten dem Publikum eine breite Auswahl von anspruchsvollen Texten, die den künstlerischen Geschmack gestalten und dadurch für das entsprechende literarische Niveau der Friedhofsdichtung sorgen sollten.

Im Dienste einer solchen Universalität steht eine Reihe von Kompilationen, die vorwiegend eben potenzielle und nicht authentische Texte enthielten.<sup>9</sup> Die gebotenen Texte wurden in der Regel nach bestimmten Kriterien katalogisiert,<sup>10</sup> damit ein richtiger Beleg mühelos gefunden werden konnte.

Die sepulkrale Literatur dieser Art hatte einen wichtigen sozialen Aspekt. Die Kompilatoren wendeten sich an das breite Spektrum der mittleren und unteren Klassen mit einem verschleierte Appell die empfohlenen Texte aufs Grab ihrer Lieben zu setzen und somit ging die Zeit der unbeschrifteten Armengräber zu Ende (vgl. GUTHKE 2006: 87).

Die Übersicht von Publikationen dieser Gruppe eröffnet eine anonyme Sammlung aus dem Jahr 1781 (o.A). Diese in Fraktur gedruckte Broschüre von 24 Seiten enthält 44 nummerierte gereimte Grabgedichte, deren Einsatzmöglichkeiten kurze Überschriften verraten, z.B. *Auf einen Ehemann*, *Auf einen Schauspieler*, *Auf einen Verliebten*, *Auf einen jungen Held* usw. Hin und wieder haben sie einen heiteren Charakter, z.B. *Auf einen Ehemann* (Nr. 36, S. 20):

Mein Ehestand war, Gott sey Dank,  
Ohn allen Streit, ohn allen Zank;  
Denn am dritten Tag  
Rühret mich der Schlag.

Ein Beispiel für einen „Katalog“ der Friedhofskunst ist die Veröffentlichung von WÖLFER (o.J.), in der neben den Mustern von Grabinschriften auch Vorschläge für Gestaltung von Grabmalen dargeboten werden.

<sup>9</sup> Die Sammlungen dieser Art funktionierten und funktionieren in vielen Kulturen. Polnische Anthologien wurden von DŁUGOSZ (1991: 15-21) aufgelistet. Diachrone Übersicht von englischen Kompilationen enthält GUTHKE (2006, Kap. I).

<sup>10</sup> Z.B. nach Alter (Säugling, Kind, Jugendlicher, Erwachsener, Greis), Verwandtschaft (Eltern, Ehefrau, Ehemann, Bruder usw.), Lebensstellung (Pfarrer, Küster, Matrose, Soldat u.a.), Todesumständen (plötzlich, nach langem Leiden, Unfall u.a.).

Aus einer kritischen Betrachtung der Friedhofspoese ist die Sammlung (1828) von dem Köthener Prediger WILHELM NEUMANN entstanden. Mit bitterer Ironie konstatiert der Verfasser, dass man den Friedhöfen zu wenig Aufmerksamkeit schenkt, „wenn diese so oft [...] zugleich mit den Epitaphien von dem Tischler angefertigt, schlechte, unpassende, veraltete Verse enthalten, so falsch geschrieben, daß jeder Schulknabe Fehler gegen die Sprache, wenigstens gegen die Orthographie und besonders gegen den Reim darin auffinden kann“ [...] (NEUMANN 1828: VII-VIII). Die Quellen, aus denen NEUMANN für seine Sammlung schöpfte, waren auf Tod und Auferstehung bezogene Bibelstellen (Teil II, 115 Nummern) sowie Werke diverser deutscher Dichter, darunter Texte von GOETHE, GELLERT, KLOPSTOCK, NOVALIS, SCHILLER oder JEAN PAUL, die die Vorlagen für die „Todeserinnerungen und Grabschriften in gebundener und ungebundener Rede“ (NEUMANN 1828, Inhaltsverzeichnis) lieferten. Diese Zusammenstellung war nicht nur auf den praktischen Nutzen, als Erleichterung beim Abfassen von Grabinschriften, gerichtet, sondern sollte auch einer sprachlich-grammatikalischen Kontrolle und Regulierung dienen. Eine stark strukturierte Sammlung mit detaillierten Überschriften über die Bestimmung und Anwendungsmöglichkeiten eines Grabgedichtes wurde von STEMPFLE (1833) „Mit Approbation des bischöflichen Ordinariats Augsburg (STEMPFLE 1833, Titelseite) bearbeitet.“ Vielsagend ist die Widmung, nach der die Lektüre der Grabgedichte auch eine therapeutische Wirkung und Katharsis in der Trauer mitbringen sollte: „Möge bei Durchlesung derselben Euer Gemüth mit Glauben und Zuversicht erfüllt und gestärket werden!“ (STEMPFLE 1833: 4).

Eine auf die didaktische Wirkung Anspruch erhebende Sammlung von SCHMIDT (1857) setzt sich – so der Herausgeber – aus authentischen Texten zusammen, die aus sächsischen Friedhöfen stammen. Grabinschriften nehmen nur ein Drittel aller Texte ein. Der Herausgeber ordnete die Belege nach dem Kriterium der Bestimmung: *Inschriften auf das Grabmal des Gatten oder der Gattin, des Vaters, der Mutter, der Kinder, der Großeltern, Geschwister und Verwandte, der Braut und des Bräutigams, des Wohltäters oder eines Freundes oder einer Freundin, eines oder mehrerer Helden*. Ein kleines Kapitel bilden Bibelzitate, die auch gelegentlich in verschiedenen Situationen des Trauerns Anwendung finden können. Ähnlichen Charakter hat die Anthologie von GERICKE (1865). Das Büchlein stellt ca. 700 Inschriften zur Verfügung, die nach der Bestimmung geordnet wurden. Die Sammlung eröffnet die Gruppe „*Grabschriften allgemeinen Inhalts*“ (in der Regel Bibelzitate), dann folgen Grabschriften für besondere Fälle (*Für Ehegatten Und Eltern, Für Kinder Und Frühvollendete, Für ein ungetauft verstorbenes Kind, Für ein einziges Kind, für einen Bruder, Für eine Schwester, Für einen Freund, Für eine Braut, Für Hochbetagte, Bei plötzlichem Tode, Für Dulder und Kreuzträger, für Geistliche und Lehrer, Für einen Blinden, Für einen Taubstummen*). Ein separates Kapitel wurde den Familien gewidmet (*Auf die Familiengruft*), die Sammlung schließt der Anhang „*Luthers Meinung von Grabschriften*“ ab.

Eine praktische Bestimmung, wie sie schon im Titel angekündigt wurde, liegt auch der Sammlung von WALDECK (<sup>3</sup>1878) zugrunde. Im Dienste einer solchen norm-

gebenden Wirkung schließt sich auch die Anthologie von SCHÜTZE (1885) an. Der Leipziger Pastor veröffentlichte seine Anthologie mit dem Wunsch, dass diejenigen, die den christlichen Gottesacker lieb haben, die veröffentlichten Inschriften bei Gelegenheit nutzen werden, was er auch geschickt in der im Titel verwendeten Metapher zum Ausdruck brachte („*Sammenkörner für den Gottesacker*“). Die Sammlung besteht aus den der Bibel sowie anderen religiösen Texten entnommenen Zitaten sowie aus den authentischen Grabsprüchen und Grabgedichten, die der Herausgeber einigen Friedhöfen entnommen hat. Mit Quellenangaben wurden nur direkte Zitate versehen. Die Namen der Friedhöfe wurden nicht angeführt. Das Material wurde nach funktionalen Kategorien eingeteilt: allgemeine Grabschriften (482 Belege, z.B. *Mich dürstet nach der Ewigkeit*), Grabschriften für besondere Fälle mit weiterer Differenzierung: Für Kinder (65 Belege), Für junge Leute (33 Belege), Für Eheleute und Eltern (42 Belege), Für hochbetagte (20), Für Kreuzträger (57), Für plötzlich Verstorbene (28), Für Verunglückte (7), Für verschiedene Berufsarten (27), Inschriften auf eine Familiengruft (9 Belege), Inschriften über den Eingang des Gottesackers (12 Belege).

Ähnliche Beweggründe verrät P. WARNSTORF (1893) in dem Vorwort seiner Kompilation. Er meint, „eine jede Grabinschrift sei ein christliches Bekenntnis bzw. Gebet, entweder des Toten oder des Überlebenden“ (WARNSTORF 1893: 4). Aus diesem Grund solle man die Reimereien meiden und für ein entsprechendes Niveau sorgen. Dies wäre die Aufgabe des Büchleins, das als ein Katalog von Texten und Sinnbildern dienen soll. Der Pastor schreibt den Grabplatten eine persuasive Funktion zu: „Es wäre schön, wenn neben lediglich biblischen oder doch echt kirchlichen Inschriften diese sinnigen Bilder wieder häufiger Christengräbern zur Zierde dienten. Dann würden die Ruhestätten unserer Toten den Lebenden eindringlicher als bisher den predigen, welcher über Lebendige und tote Herr ist“ (WARNSTORF 1893: 6). Seine Auswahl setzt sich aus 2 Teilen zusammen. Der erste enthält eine Auflistung von 271 Bibelzitaten, gewöhnlich mit Quellenangaben. Der andere Teil wurde „Ratschläge für die Auswahl“ betitelt und er erfüllt auch diese Funktion. Die Grabinschrift – so der Verfasser – solle mit Bedacht ausgewählt sein. Demzufolge wird eine Liste von Fällen und passenden Inschriften angeboten, z.B. *Einem gläubigen Alten, Einem früh Bekehrten, Einer frommen Jungfrau, Einem treuen Gemahl, Einem gläubigen Landwirt, Einem Reichen, Einem gläubigen Blinden, Einem gläubigen Gelehrten* usw.

Am Rande sei anzumerken, dass Texte dieser Art allerdings keine vollständigen Grabinschriften sind, sie enthalten nur emotive Teile von Ganztexten (d.h. Sprüche, Gedichte, Kommentare, Wünsche), die die Funktion des Sich-Ausdrückens realisieren, und können eher als Elemente der Grabinschrift betrachtet werden. Der unabdingbare Textbaustein – der onomastische Teil mit distinktiver und identifizierender Funktion – fehlt hier. Der wissenschaftlichen Akribie halber müsste man alle Sammlungen dieser Art als Anthologien von Grabgedichten bzw. Grabsprüchen bezeichnen.

Die Übersicht von Anthologien aus dem 20. Jahrhundert wird eröffnet durch die Publikation von HOFFMANN (1913). Ganz offen und direkt formuliert der Heraus-

geber seine Inspiration: Die Sammlung verdanke ihre Entstehung einer Anregung von fachmännischer Seite. Sie solle den Mangel an einer erschöpfenden Sammlung kurzer und guter Grabinschriften beseitigen, so dass die Hinterbliebenen als auch die Steinmetzgeschäfte die Möglichkeit haben eine treffende Inschrift für jeden zu wählen. Dies solle den Gebrauch von 'süß-sinnlosen Reimereien' vermeiden und der Individualisierung der Grabinschriften dienen (vgl. HOFFMANN 1913, Vorwort). Diese quasi als Fachbuch konzipierte Sammlung bietet ca. 1000 beispielhafte Texte an. Neben den Bibelziten ist das literarische Gut reichlich vertreten: vor allem Texte deutscher, seltener auch englischer Dichter, dazu Zitate aus Volksliedern. Viel detaillierter teilt die Texte HOFFMANN (1913, Inhaltsverzeichnis) ein. In seiner Systematik werden folgende Kategorien vorgesehen:

- I. Grabinschriften für fromme Seelen:
  1. Bibelsprüche: a) aus dem Alten Testament, b) aus dem neuen Testament,
  2. Religiöse Verse.
- II. Grabinschriften für Freunde, Geliebte und Verwandte:
  1. Allgemein passende Grabinschriften,
  2. Grabinschriften für Freunde,
  3. Grabinschriften für Geliebte, Verlobte, Gatten und Gattinnen,
  4. Grabinschriften für Eltern,
  5. Grabinschriften für Väter,
  6. Grabinschriften für Mütter,
  7. Grabinschriften für Kinder und andere Frühverstorbene.
- III. Grabinschriften für Dulder und Kämpfer:
  1. Grabinschriften für Dulder,
  2. Grabinschriften für Vaterlandverteidiger,
  3. Grabinschriften für Freiheitskämpfer.
- IV. Kurze Nachrufe für Verstorbene aller Art:
- V. Sinnsprüche als Grabinschriften:
  1. Sinnsprüche über die Nichtigkeit des Lebens,
  2. Sinnsprüche über die Unsterblichkeit,
  3. Kurze Sinnsprüche aller Art,
- V. Grabinschriften in lateinischer Sprache
- VI. Grabinschriften in griechischer Sprache.

Für das jüdische Publikum wurde eine Kompilation – ähnlich in Charakter und Funktion wie die vorerwähnten – von WOLFF (1921) bearbeitet. Der Kompilator kritisiert die nicht ausreichende Auswahl an Mustertexten, weil die bereits bekannten allzu oft verwendet worden sind, und er hofft mit seiner Sammlung, die sowohl hebräische Inschriften, deutsche Übersetzungen als auch rein deutsche Inschriften räumte, die nach verschiedenen Ordnungsprinzipien sortiert wurden, in so einem Umstand eine Abhilfe zu schaffen (WOLFF 1921, Vorrede).

Die Publikation von FRANZ LIPPERHEIDE (1934) umfasst grundsätzlich kurze spruchartige Aussagen, die nach den Stichwörtern-Begriffen geordnet sind, z.B. Tod,

Todesangst, Todesengel, Todesmacht usw. und die thematisch verwandte Sprüche enthält. Da der Zugang zu richtigen Grabsprüchen, die im Buchtitel erscheinen, sehr erschwert ist, bleibt die Sammlung für die Untersuchung sepulkraler Texte praktisch bedeutungslos. Trotz einer unbestrittenen dokumentarischen Funktion sind die erwähnten Sammlungen größtenteils in einer wissenschaftlichen Auseinandersetzung wenig brauchbar, weil die Methodologie des Sammelns (d.h. ohne Angaben zur Entstehungszeit sowie ohne Quellenangaben: die Namen der Ortschaften und der Friedhöfe wurden nicht angegeben) sie als Belegmaterial von einer inhaltlichen Auswertung ausschließt. Sie können dann lediglich als ein Anschauungsmaterial zur Erforschung bestimmter Motive und Formen verwendet werden, eignen sich aber weniger für eine umfangreichere textlinguistisch orientierte Studie.

Gelegentlich wurden kleinere Sammlungen in der *Zeitschrift für Volkskunde* als Beispiel für Volkspoesie veröffentlicht, allerdings ohne vertiefte Analyse, z.B. PETAK (1895, 1898, 1899, 1904) PETAK / SCHWARZBACH (1899) und WIDMANN (1901).

### 2.3 Die heitere Seite des Unausweichlichen: Grabinschrift als Unterhaltungsliteratur

Seit dem 17. Jh. beobachtet man einen langsamen Wandel in der inhaltlichen Gestaltung der Grabinschriften: Die Persönlichkeit des Verstorbenen rückt ins Zentrum (KÖFLER 1983: 60) und das Genre wandelt sich von der Erbauungs- zur Unterhaltungsliteratur für den nicht besonders anspruchsvollen Leser (vgl. GUTHKE 2006: 54-55). Die Friedhofspoesie mit ihrem philosophischen Beigeschmack fand sehr schnell einen breiten Lesekreis, was die Verleger inspirierte, immer neue Bändchen teils mit authentischen, teils mit fiktiven Grabgedichten auf den Markt zu bringen. Die Aufgabe dieser anspruchslosen Freizeitlektüre bestand darin, den Leser zum Lachen zu bringen. Dies geschah mit Hilfe von amüsanten Grabinschriften, die sicher nicht alle authentisch waren.<sup>11</sup> Von der Umorientierung religiöser, philosophischer und kulturhistorischer Fragestellungen in den Sammlungen, die aus der Reihe tanzen, zeugt das zweibändige, gut 1 200 Seiten zählende Werk in Latein von OTTO AICHER (1673-1675), die wahrscheinlich die älteste Sammlung dieser Art im deutschsprachigen Raum ist.

Eine besondere editorische Aktivität von Sammlern fällt im deutschsprachigen Gebiet in das ausgehende 18. und das ganze 19. Jh. Viele der Kompilationen entstanden auf der Welle der zur damaligen Zeit herrschenden Mode volkstümliche Texte zu sammeln und in kleinen Bändchen (vgl. eine große Popularität der Sprichwörter-sammlungen und Volksmärchen) nach dem Motto „Der Friedhof ist die Poesie der Gemeinde“

<sup>11</sup> Bemerkenswert ist folgender Deutungsversuch der lustigen Grabinschriften, die als Produkt des Volkslebens verstanden werden sollen: „Das Volk spricht eben wie es denkt und nennt das Kind beim rechten Namen. Man würde daher sehr irre gehen, wollte man das oft auf Gemüthsroheit oder gar Frivolität deuten, was bei ihm nur ungeschminkte ungekünstelte Ausdrucksweise ist“ (HÖRMANN 1890: Vorwort).

(SCHMIDT 1857) herauszugeben. Die Grabreime, Grabsprüche oder Grabgedichte, behandelte man als Teil der Volksdichtung, die in geschriebener Form gesammelt wurde und dem eklektischen Leserkreis der nächsten Generationen weitergegeben werden sollte. Das Sammelinteresse fand immer größere Verbreitung bei den Vertretern unterschiedlicher Gesellschaftschichten. Durch Sammeln, Publizieren und Leseinteresse hat sich im 19. Jh. eine Kultur der Grabinschrift herausgebildet. Darunter waren die witzigen Grabinschriften eine florierende Gattung. Als Echo dieser Tradition sind im gegenwärtigen Buchwesen einige Veröffentlichungen aus den letzten Jahrzehnten anzusehen, die das beinahe 200 Jahre alte epigraphische Material, allerdings in kopialer Form, wieder dem breiten Publikum zur Verfügung stellen. Gemeint sind hier Sammlungen von humorvollen Grabinschriften. Durch literarische und spruchartige Einschübe wurde die Gebrauchstextsorte (vor allem ihre literarischen Teile) zur Unterhaltungsliteratur und zu einem Element der populären Kultur.

Diese Phase in der Textsortengeschichte dokumentieren Anthologien der letzten Jahrzehnten mit dem epigraphischen Material aus dem 18. und 19. Jahrhundert. Einen eindeutigen Unterhaltungscharakter hat die Sammlung von WERNER KUNZE / KLEMKE (1986), was schon in der grafischen Aufmachung auffallend ist und eindeutig davon zeugt. Trotz einiger Abweichungen im Detail weisen die Anthologien eine funktionale Übereinstimmung auf, die in Buchform an der Schwelle des 21. Jh. und dessen ersten Jahrzehnten veröffentlicht wurden. Zu nennen sind hier die Sammlungen von REITER (1992, 1998, 2006), PAGANINI (2003, 2007, <sup>2</sup>2012), SHATULIN (2005) und HANSING (1997, <sup>2</sup>2010). Sie umfassen Textexemplare, die kurz und bündig folgendermaßen charakterisiert werden können: Sie brechen mit Konventionen und distanzieren sich von klischeehafter und konventionalisierter Phraseologie, sie enthalten nicht stereotype Betrachtungsweisen des Todes und nehmen Abstand von eintönigen Todesbezeugungen (JAROSZ 2012a: 206). Die dort veröffentlichten Belege strotzen vor Humor und regen zum Lächeln oder sogar Lachen an. Sie decken gnadenlos Schwächen der Verstorbenen und ihrer Familien auf, spotten über ihre Laster, entlarven kontroverse Kulissen ihres Familien- und Berufslebens. Offensichtlich sind sie periphere Vertreter der sepulkralen Textsorte Grabinschrift, wo das Skurrile an den Texten eine signifikative Diskrepanz zwischen dem Inhalt der Inschriften und den Erwartungen der Rezipienten zu ihrem größten Reiz wird (JAROSZ 2012a: 206). Neben den Beispielen, in denen das Komische nicht absichtlich, etwa durch den unbeholfenen Sprachgebrauch entstand, war den Textproduzenten offensichtlich daran gelegen, Gelächter oder Heiterkeit hervorzurufen. Bei der Lektüre der weiteren Inschriften merkt man, mit welcher gnadenlosen Offenheit die Hinterbliebenen die Verstorbenen bedachten. Hier herrscht keine Untergangsstimmung: Der Bogen spannt sich dabei von fröhlich-besinnlich bis treffend-derb, z.B.:

*Ihr Lebtag hat sie Staub gewischt,  
Nun ist sie selber weiter nischt* (HANSING 2009: 89).

Die Heiterkeit kann man an dieser Stelle mit zweierlei Gründen erklären. Die eine Begründung liegt wohl in einem rationellen Umgang mit Tod und Trauer und einem eher entspannten Verhältnis zum Ableben. Auf der anderen Seite wird sie als ein Werkzeug in der Strategie der Todesverdrängung eingesetzt. Die Grundlage des Verdrängungsmechanismus liegt in der Ironie, in der witzigen Darstellung der Todesumstände (besonders in den Martelsprüchen) oder einer unerwarteten Pointierung des Todesfalles:

*Auf eine Klatschbase: Ihr böser Mund schuf viel Beschwerde.  
Nun ist er ihr gestopft – mit Erde (HANSING 2009: 27).*

Die Komik kann sicherlich zur seelischen Entlastung beitragen. Diese Argumentation schneidet REITER (1998: 5) an: Um Trauer und Gedanken daran zu verdrängen oder zumindest abzuflachen, hat man sich Sprüche bedient, die im Gottvertrauen so manchen Menschen erheitern konnten.

Die Kuriosität einiger Belege scheint jedoch keine Grenzen zu haben, wenn man hemmungslos derbe Kommentare mit sexuellem (sic!) Hintergrund liefert:

*Hier liegt mein Weib, hier laßt sie liegen,  
Die Heiligen sich mit ihr vergnügen.*

Dies geht weit über den im sepulkralen Bereich üblichen Traditionalismus hinaus (JAROSZ 2012a: 206-207).

Die Kompilationen sind auch aus der Perspektive der Textsortenlinguistik interessant. Sie präsentieren nämlich eine typologische Vielfalt des modernen und historischen, sepulkralen, epigraphischen Schrifttums, das allerdings ständig als *terra incognita* im textsortenlinguistischen Geschäft ist. Neben den prototypischen Grabinschriften, oder – um der hier angenommenen Terminologie gerecht zu werden – Grabgedichten und Grabsprüchen, gibt es solche thematisch verwandten<sup>12</sup> Textsorten wie: Inschriften von (Gedenk)Tafeln (z.B. *Gedenktafel für einen Kräutersammler*, HANSING 2009: 93), Gebäuden (z.B. *Maria Zell-Kapelle Salzburg*, HANSING 2009: 90; *An der Kirche von Bad Krozingen*, HANSING 2009: 30), Bildstöcken (z.B. *Ein Armen-Seelen-Bildstöckel, das in drastischer Form ein Fürbittgebet fordert*, HANSING 2009: 58), Marterln (z.B. *Auf einem Marterl bei Pfronten / Allgäu*, HANSING 2009: 17; *Marterlsspruch aus Kufstein*, HANSING 2009: 32), Inschriften auf Feldkreuzen, Motivtafeln, Leichenbrettern (z.B. REITER 1998: 195-246, JAROSZ 2012a: 208).

Ähnlich im Konzept, unterschiedlich in der Ausführung ist der Band von BENKEL / MEITZLER (2014), der als eine kommentierte Sammlung von Grabsteinfotografien konzipiert wurde. Das für das breite Publikum gedachte Bilderbuch ist – mit einer

<sup>12</sup> Die Verwandtschaft beruht auf wenigstens zwei Kriterien: inhaltlich gehören sie zum thanatologischen Diskurs, technisch-medial vertreten sie die Gruppe der Inschriften, d.h. epigraphische Texte.

Vielzahl nicht zuletzt humorvoller Einblicke in die individuelle Kreativität – eine Dokumentation in Wort und Bild aktueller Sepulkralkultur.

Den philologischen Wert verdanken die diskutierten Anthologien nicht nur dem vielfältigen Belegmaterial, das Vertreter eines Textsortennetzes umfasst, sondern auch textlinguistischen Ausführungen von Herausgebern, die auf textsortenspezifische Charakteristika eingehen (vgl. den einführenden Teil bei HÖRMANN 1890 und PAGANINI 2003). Bedauerlicherweise enthalten die Veröffentlichungen fast keine Abbildungen, die eine wünschenswerte Ergänzung im Bereich der historischen Textsemiotik sein könnten.

Die Lebendigkeit der Grabsprüche erklärt in wenigen Worten KUNZE (KUNZE / KLEMKE 1986: 89): das Verlöschen eines Lebens hat die Menschen schon immer zu Äußerungen verschiedenster Art, u.a. zu literarischen, veranlaßt. Kunt beleuchtet näher den Status dieser Dichtung: Viele Texte, die in Anthologien veröffentlicht wurden, sind keine authentischen Texte, sondern gehören zu einer selbständig gewordenen Folklore-gattung, wie auch die Klage-Paraphrasen (vgl. KUNT 1983: 75). Wegen mangelnder gründlicher Studien zu dieser Problematik nehmen wir an, dass viele der skurrilen Grabinschriften als eine Art von Gelegenheitsdichtung und nicht als richtige Grabinschriften entstanden sind.

## 2.4 Wissenschaftliche Sammlungen und Korpora von Grabinschriften

Anspruch auf wissenschaftliche Darstellungsweise und Zielsetzung haben gedruckte Sammlungen sowie digitale Datenbanken und Korpora, die im Rahmen von wissenschaftlichen Forschungen und interdisziplinär ausgerichteten Projekten entstanden sind und deren Aufgabe eine Inventarisierung und fotografische Dokumentation von Friedhöfen, Kirchen, kirchlichen Bauten und anderen Objekten war. Hergestellt von Fachleuten für Fachleute erscheinen sie in einer Doppelrolle: primär als Ergebnis der wissenschaftlichen Tätigkeit von Historikern, Archäologen, Epigraphikern usw., sekundär als ein weiter verwendbares Untersuchungsmaterial für Forscher unterschiedlicher Disziplinen (z.B. Philologen, Ethnologen, Historiker im Bereich der Heraldik und Genealogieforschung u.a.), weil das wissenschaftlich inventarisierte Inschriftenmaterial sowie seine fachliche Auswertung gerade in Bezug auf die Erforschung von bestimmten Fakten eine immense historische Relevanz besitzt.

Die ersten wissenschaftlichen Ansätze beobachtet man in dem untersuchten Zeitraum in der Tätigkeit des Innsbrucker Historikers LUDWIG VON HÖRMANN. Seine Sammlungen umfassen drei Bände (vgl. HÖRMANN 1890, 1891, 1896). Den Inhalt der Inschriften des 19. Jh. charakterisiert HÖRMANN (1890) folgendermaßen:

Ihr Inhalt ist entweder allgemeiner Natur und behandelt in allen nur denkbaren Spielarten das Capitel von Tod und Ewigkeit, daneben Schmerz über den Verlust theurer Angehörigen mit der Hoffnung auf Wiedersehen. Manche dieser Verse sind von einer Tiefe und Innigkeit, wie man sich auf solchen Landfriedhöfen gar nicht erwarten möchte etc. (HÖRMANN 1890: IX)

Aus textsortenlinguistischer Perspektive sind die Sammlungen von HÖRMANN inhomogen. Der Herausgeber teilt das sämtliche Material nach dem Kriterium des Inschriften-trägers ein, was folgende Klassen von Texten ergibt: Grabschriften, Inschriften auf Leichen- und Todtenbrettern (auf denen Bilder, Kreuze und Inschriften gemalt sind), Inschriften in Todtenkapellen, Inschriften auf Votivtafeln, Bildstöckeln und Feldkreuzen (mit allgemeinen Lebenswahrheiten oder als Erinnerungszeichen an wunderbarer Rettung aus Lebensgefahr oder an sonstige Hilfe im Unglück), Inschriften auf Marteln (eine kleine Kapelle oder Bildsäule errichtet zum Andenken an ein trauriges Ereignis oder Unglücksfall, gewöhnlich mit dessen bildlicher Darstellung und Beschreibung). Allerdings enthalten die Veröffentlichungen von HÖRMANN keine systematische Typologie hinsichtlich der Textkonstitution, Textualitätsmerkmale oder des situativen Kontextes von gesammelten Texten, weil der damalige Begriffs- und Beschreibungsapparat eine Analyse dieser Art kaum möglich machte.

Die Publikationen des 20. Jahrhunderts werden eröffnet durch eine Sammlung von authentischen Grabinschriften aus Österreich, Böhmen und Mähren, Schlesien, Bayern und Kroatien, gefertigt und herausgegeben von PETAK (1904). Die Veröffentlichung enthält das 650 Nummern umfassende Korpus, in dem die Belege die Angaben zur Herkunft und Entstehungszeit enthalten, wodurch sie das Kriterium der Zitierbarkeit erfüllen und zur Auswertung gebraucht werden können. Ihre Zeitspanne reicht von der 2. Hälfte des 18. Jahrhunderts bis hin zum Anfang des 20. Jahrhunderts. Das wissenschaftliche Vorhaben, den kulturhistorischen Fragen nachgehen zu wollen, formulierte PETAK (1904) im Vorwort zu seiner Sammlung. Er unternahm nämlich den Versuch, anhand neuer, bis dahin noch nicht veröffentlichter Inschriften, den Gebrauch gereimter Grabinschriften historisch zu untersuchen. Im Fokus der Betrachtung stand ihre geographische Verbreitung und das Alter einzelner Grabverse und damit sollte auch „ein Maßstab zur Abschätzung ihres Wertes“ bestimmt werden (PETAK 1904: 3). Petak untersuchte neben der volkspoetischen Friedhofsdichtung auch die Verbreitung der Kunstpoesie und ihre intertextuellen Bezüge (vgl. PETAK 1904: 4). Das Echo der damaligen Volksdichtung war deutlich in der deutschen Sepulkraldichtung zu spüren, denn manche Grabsprüche – wie Petak nachgewiesen hat – wurden der Sammlung von Volksliedtexten *Des Knaben Wunderhorn* entnommen, wie z.B.:

*Hier in diesem Rosengarten*

*Thu ich auf Vater und Mutter warten* (PETAK 1895: 140).

Bei der Untersuchung der Textkonstitution war für Petak auffallend, dass die analysierte Friedhofsdichtung reichlich aus dem Literaturgut schöpft. Seine Beobachtungen führten zur Aufdeckung von gewissen territorialen Zusammenhängen im Bereich der intertextuellen Bezüge: je weiter man von Bayern nach Norden vordringt, um so grösser wird der Einfluss der Kunstpoesie (vgl. PETAK 1904: 4). Jedoch wegen des mangelnden Beschreibungsapparats ähneln seine kurzen Begleittexte eher allgemeinen

Eindrücken und Bemerkungen als einer systematischen Analyse, in der Form und Inhalt gleichrangig behandelt würden. Erwähnenswert ist die Typologie von Grabinschriften, in der ausschlaggebend die grammatische Form des Verbs war, das direkt Bezug auf den Verstorbenen nimmt. Nach diesem Kriterium erstellte der Sammler die folgende Systematik von Grabversen:

- I. Der Tote redet: *Wanderer, steh' still; Hier liege ich im Rosengarten; Geh' nicht vorbei; Der Tod kommt schnell; Betet für mich; Weinet nicht; Weg in eine bessere Welt; Wiedersehen bei der Auferstehung; Eltern an die Kinder; Verschiedene Stände;*
- II. Anrede an den Toten: *Du bist zu früh geschieden; Ein neues, besseres Leben; Ruhe sanft; Bitte für uns; Wiedersehen bei der Auferstehung; Du bist unvergesslich; Wir weinen um dich; Unheilbar ist die Wunde; Sieh' herab vom Himmel; Erlösung von Leiden; Belohnung im Himmel; Friede deiner Asche und ähnlich;*
- III. Mitteilungen über den Toten: *Vertreter verschiedener Stände; Junge Leute; Eltern; Gattin und Mutter; Todesart; Lobspruch; Blick in die Zukunft (Belohnung); Treue Erinnerung an den Toten (Schmerz); Trost und ähnliches; Er hat ausgelitten (Ruhe im Grabe);*
- IV. Allgemeine Gedanken: *Tod und Vergänglichkeit; Das Leben ein Raum und ähnliches; Auferstehung und Wiedersehen; Treue Liebe; Trennungsschmerz und Hoffnung; Lebensauffassung; Mutterliebe; Tiefes Leid;*
- V. Kindergrabverse:
  - Die Eltern an das Kind (*So früh dahingegangen; Du bist jetzt ein Engel; Du warst eine Blume*),
  - Das Kind spricht (*Warum weinet Ihr; Ich bin ein Engel geworden; Hier in diesem Rosengarten; Ich bin so jung gestorben; Vater, wenn die Mutter fragt*),
  - Mitteilungen der Eltern (*Sein Leben war ein Augenblick, Hier liegt unsere Wonne begraben, Ein Engel im Himmel, Eine gebrochene Blume*),
  - Allgemeine Gedanken (*Trostworte*).

Eine Anzahl wissenschaftlich bearbeiteter Sammlungen von Grabinschriften verdankt ihre Entstehung den Inventarisationsarbeiten, die auf (ehemaligen) deutschen Friedhöfen bzw. im öffentlichen Raum deutscher Dörfer und Städte durchgeführt wurden. Mit der Aufarbeitung der Inschriften aus Mittelalter und Neuzeit beschäftigt sich in Deutschland und Österreich das Publikationsunternehmen *Die Deutschen Inschriften*, die in der imposanten Schriftserie unter dem gleichen Titel die deutschsprachige epigraphische Schriftkultur archiviert. Sie wurde 1942 gegründet und umfasst bis jetzt 89 Bände (Stand Juni 2015). Die Serie ist ein gemeinsames Projekt der Vereinigten Deutschen Akademien Berlin, Göttingen, Heidelberg, Leipzig, München und Wien, das sich zum Ziel setzt, alle lateinischen und deutschen Inschriften aus Deutschland, Österreich und Südtirol bis zum Jahre 1650 zu sammeln, wissenschaftlich zu bearbeiten, zu katalogisieren und zu veröffentlichen. In den einzelnen Bänden werden Inschriften aus einer Stadt oder eines bzw. mehrerer Stadt- oder Landkreise dargeboten. Aufgenommen werden

sowohl die noch erhaltenen als auch die nur kopia! überlieferten Inschriften, um ein bestimmtes Gebiet ganzheitlich zu erfassen. Sie werden dann nach dem Kriterium des Inschriftenträgers (Bauinschriften, Grab- und Gedächtnisinschriften / Inschriften des Totengedenkens, Inschriften an Flurdenkmälern, Glockeninschriften, auf Gegenständen verschiedener Art) angeführt, transkribiert, erklärt und kommentiert. In Einzelfällen sind die Bände nur der einheitlichen Inschriftengruppe gewidmet, z.B. den Grabinschriften (vgl. ZAHN 1972 und 2008). Einzelne Bände sind nach dem gleichen Prinzip aufgebaut. In der Einleitung wird das Inventar der epigraphischen Belege besprochen mit der Nennung der Bauten und Objekte und Hinweisen auf die Nummern der Texte im Katalogteil des Bandes. Dieser enthält einzelne Belege, soweit nötig, deren Transkriptionen, Übersetzungen, fachkundliche Kommentare, biographische Erläuterungen mit der dazugehörigen Literatur. Grabinschriften nehmen vorwiegend – wegen ihrer Anzahl – eine privilegierte Stellung ein.

Ein ständig an Bedeutung zunehmendes Medium zur Speicherung, Aufbewahrung und Präsentation von epigraphischem Schriftgut ist das Internet. Einige Datenbasen können für Grabinschriftenforscher von Bedeutung sein:

- die Webpräsenz *Deutsche Inschriften online* <http://www.inschriften.net/> (4.06.2015) – ist ein interakademisches Projekt der Akademien zu Göttingen und Mainz, dessen Vorhaben Volldigitalisierung Online-Bereitstellung der Inschriftenbände der gesamten Reihe<sup>13</sup> *Deutsche Inschriften* (s.o) ist.
- Epigraphische Datenbank epidat <http://www.steinheim-institut.de> (4.06.2015) dient der Inventarisierung, Dokumentation, Edition und Präsentation epigraphischer Bestände von jüdischer Grabsteinepigraphik in Deutschland und benachbarten Ländern. Online sind 142 digitale Editionen mit 27.964 Grabinschriften (62319 Bilddateien) aus dem Zeitraum 1050-1960 zugänglich. Die epigraphischen Belege werden in Originalform (in hebräischer Sprache) und in deutscher Übersetzung veröffentlicht.
- Die epigraphische Datenbank Heidelberg <http://edh-www.adw.uni-heidelberg.de/home> (4.06.2015), die 01.07.1986 gegründet wurde und unter der Leitung von der Heidelberger Akademie der Wissenschaften geführt wird, umfasst die Texte der lateinischen und zweisprachigen (v.a. lateinisch-griechischen) Inschriften des römischen Reiches. Die Suchergebnisse werden vielfach zusammen mit Fotos oder Zeichnungen präsentiert. Das Korpus setzt sich zusammen aus den drei Teildatenbanken: Epigraphische Text-Datenbank (71.099 Belege), Epigraphische Fotothek (35.337 Fotos), Epigraphische Bibliographie (14 867 Titel) und wird kontinuierlich erweitert. Das Ziel des Projekts liegt darin, die epigraphische Dokumentation der Provinzen des römischen

<sup>13</sup> Das Portal Deutsche Inschriften Online bietet keine gescannten Buchseiten, sondern den Inhalt der Bände in einer neuen, durch viele Bilder erweiterten Fassung, die erweitert und aktualisiert werden kann.

Reiches bis zum Jahr 2020 (vorgesehenes Laufzeitende) so vollständig und zuverlässig wie möglich für online-Recherchen zur Verfügung zu stellen.

Zu den weniger umfangreichen Korpora zählen diejenigen, die im Rahmen einer Inventarisierung eines einzelnen Friedhofs zusammengestellt wurden. Hierzu sind die Bestandserfassung der 152 historischen Grabsteine auf dem St. Clemens Friedhof in Nebel auf der nordfriesischen Insel Amrum (vgl. HOOSS 2010) und auf dem evangelischen Friedhof in Kożuchów (Freystadt) (vgl. KRAWCZUK / DUTKA 1999) zu nennen. Neben den durchnummerierten Textabschriften enthalten sie auch eine technische Beschreibung der Inschriftenträger (oft mit Aussage über ihren Zustand), deren Fotos und Angaben zur Platzierung auf dem Friedhof.

Nach dem gleichen Konzept mit identischer Zielsetzung wurden folgende Publikationen über jüdische Friedhöfe mit hebräischen Texten und deren deutschen Übersetzungen als Friedhofsdokumentation verfasst:<sup>14</sup> KOHRING 1996 (der Friedhof in Schwäbisch Hall-Steinbach), SCHUBSKY / ILLICH 1996 (der Friedhof in Crailsheim), NADLER 1998 (Bestandsaufnahme der Grabinschriften auf dem jüdischen Friedhof Ermreuth), MOTSCHMANN / RUDOLPH 1999 (systematische Darstellung des Bestandes von Grabsteinen auf dem Friedhof bei Burgkunstadt), BAMBERGER 2005 (Hanau), KUHN 2006 (umfassende Studie und Dokumentation des Friedhofs in Georgensmünd), BLUME 2007 (Dokumentation von 240 der ca. 20000 Grabstätten auf dem Friedhof in Fürth geordnet nach Sterbedaten). Das grabinschriftliche Material begleitet in der Regel eine Geschichte der jüdischen Bevölkerung, Geschichte des Friedhofs, kurze Darstellung jüdischer Trauerkultur, Auszug aus der Flurkarte, einen Friedhofsplan (mit Lageplan der Gräber), Verzeichnisse von Namen, Berufen, manchmal Stammtafeln jüdischer Familien.

Ein über 120 Seiten zählendes Korpus von christlichen Grabinschriften aus dem 20. Jh. (mit Quellenangaben, ohne bestimmte regionale territoriale Eingrenzung) enthält die Monographie von AUSEL (1988: 93-215). Das Material diente der Autorin als empirische Basis zur Erforschung von theologischen Fragestellungen.

Eine Zwischenstellung zwischen einer populärwissenschaftlichen Bearbeitung und einer wissenschaftlichen Dokumentation nehmen wegen der Anwendung einer anderen Methode die Arbeit von MORGENSTERN-WULF 1988 (Dokumentation des Friedhofs in Ermetzhofen), und SCHWIERZ 1988 (Übersicht über alle Gemeinden in Bayern), ein.

## 2.5 Datenbanken zu genealogischen Zwecken

Die zunehmende Digitalisierung von Friedhöfen – sowohl in Deutschland als auch in anderen Ländern<sup>15</sup> – dient unter anderem dem Zweck bei den genealogischen Untersu-

---

<sup>14</sup> Ausführliche Informationen zu Dokumentation jüdischer Friedhöfe und hebräische Grabsteinepigraphik enthält die Website von Steinheim-Institut (<http://www.steinheim-institut.de>, 18.12.14).

<sup>15</sup> Viele Friedhöfe wurden bereits in Dänemark digitalisiert. Für Interessierte an dänischen

chungen und Forschungen – sei es als wissenschaftliche Beschäftigung, sei es als privat betriebene Tätigkeit – Hilfe zu leisten. Es gibt schon eine Anzahl von Internetportalen, die Fotos von Grabsteinen von kompletten Friedhöfen online bereitstellen.<sup>16</sup>

Eine überregionale Datenbank von großem Umfang ist die Website <http://grabsteine.genealogy.net/cemlist.php> (04.06.2015). Das Projekt wurde 2007 von einer Gruppe von Ahnen- und Familienforschern ins Leben gerufen. Die Website listet ca. 1787 Namen von Friedhöfen auf (9 weitere werden erfasst, Stand 23.07.2014), davon viele aus den ehemaligen deutschen Gebieten (z.B. Masuren, Pommern, Niederschlesien u.a.), aber auch aus England, Estland und anderen Ländern. Der überregionale Charakter und die Durchsuchungsmöglichkeiten der Sammlungen nach unterschiedlichen Kategorien (z.B. Bundesländer, PLZ, außerhalb Deutschlands, Namen, Besondere Gräber -besonders kunstvolle oder fantasievolle Gestalten von modernen Grabsteinen, Vereine u.a.) macht die Datenbank besonders nützlich und hilfreich.

Ein Beispiel für eine regionale Datenbank sind die Bestände von sepulkralen Texten auf der Website <http://www.grabsteine-ostfriesland.de/> (4.06.2015), die Abbildungen von Grabsteinen auf 320 ostfriesischen Friedhöfen, d.i. ca. 12.000 Grabsteinfotos, als Hilfsmittel für die Ahnenforschung bereitstellt. Ein eindeutiges Profil der Ahnen- und Familienforschung hat das unter der Adresse <http://www.nhv-ahnenforschung.de/grabsteine/index.htm> (4.06.2015) abrufbare Korpus, das die Abbildungen von Grabsteinen auf dem alten Friedhof St. Johann in Lemgo und die Transkription der Inschriften enthält – ein Projekt des naturwissenschaftlichen und historischen Vereins für das Land Lippe. Erwähnenswert sind die Entstehungsgeschichte der Webseite und die Motivation der Autoren. Das dortige Kirchenbuch weist im Trau- und Sterberegister eine Lücke von 1745 bis 1775 auf. Durch die noch vorhandenen Grabsteine, deren Fotos im Internet zugänglich gemacht wurden, kann man diese Lücke teilweise überbrücken<sup>17</sup>.

Zu Zwecken der Ahnenforschung sind deutsche Grabinschriften auf zahlreichen Websites zu finden, u.a.: <http://ahnenforschunginpolen.eu/blog/2010/05/grabersuche-in-breslau/> (4.06.2015). Einen besonderen Charakter hat die thematisch-orientierte Sammlung von Inschriften auf Krieger- und Gefallenendenkmälern, die unter der Adresse <http://www.denkmalprojekt.org/> (4.06.2015) zugänglich ist. Nach den An-

---

Grabinschriften stellt die Webseite <http://www.findengrav.dk/> (4.10.2014) digitale Abbildungen von Grabstätten aus über 500 Friedhöfen landesweit zur Verfügung. Etwas bescheidenere Bestände sind unter <http://www.dk-gravsten.dk/forside.php> (4.06.2015) zugänglich. Fotos von Grabsteinen bekannter Persönlichkeiten (hauptsächlich aus Dänemark) sowie deren Biogramme kann man sich auf der Website <http://www.gravsted.dk/> (4.06.2015) anschauen.

<sup>16</sup> Den biographischen und genealogischen Wert von Grabinschriften des Mittelalters betont PUSCHNIG (1970), ein Beispiel für die Auswertung von Epitaphien in der Genealogie ist die Arbeit von DORS (1983).

<sup>17</sup> Die Inschriften dieser Grabsteine wurden auch in dem Buch: *Bau- und Kunstdenkmäler von Westfalen*, 49. Band Teil 1: *Stadt Lemgo*. 1983 veröffentlicht.

gaben im Einleitungstext wurde „das Projekt im Jahr 2003 von Ahnenforschern für Ahnenforscher ins Leben gerufen und ist in erster Linie ein genealogisches Projekt“, dessen Zweck ist,

die Gefallenen der Kriege, die Vermissten und andere Kriegsoffer zu ehren und gleichzeitig die auf den vielerorts zu findenden Krieger- und Gefallenendenkmälern angebrachten Inschriften zu erhalten, zu archivieren und der Allgemeinheit, besonders den Ahnenforschern, zugänglich zu machen. (<http://www.denkmalprojekt.org>, 4.06.2015)

## 2.6 Sonstiges

Schließlich sind Sammlungen zu nennen, die frei von geschäftlichen Interessen, nach beliebigen Kriterien privaten Zwecken dienen. Sie werden von Personen zusammengestellt, für die der Besuch eines Friedhofs ein Spaziergang in die Botanik, in die Kunst, in die Geschichte oder auch zu sich selbst bedeuten und ein inspirierender Ausstieg aus dem geschäftigen Alltag sein kann (<http://www.friedhof-ansichten.de/>). Mit dieser Zielsetzung wurde das Konzept [www.friedhof-ansichten.de/](http://www.friedhof-ansichten.de/) (4.06.2015) ins Leben gerufen. Die Website bietet Fotos von deutschen Friedhöfen und einzelnen Grabsteinen, durchsuchbar nach Bundesländern und Nachnamen bekannter Personen. Auf dieser Seite werden keine Daten erfasst, sondern Ansichten von Friedhöfen in Deutschland und der ganzen Welt gezeigt, sozusagen als virtueller Spaziergang.

## 3. Zwischenbilanz

Nach der obigen Übersicht kann man sich wohl fragen, was für einen Beitrag sie im Bereich der Textsortenlinguistik leistet?

Die gerade angeführte Auflistung von Sammlungen und Korpora, versehen mit kurzen Kommentaren zur Entstehungsgeschichte, Rezeption und Zielgruppe, lässt einige Schlussfolgerungen hinsichtlich der Rolle der Textsorte im gesellschaftlichen Kontext in einem 200-jährigen Zeitraum und einige textstrukturelle und inhaltliche Charakteristika von Grabinschriften formulieren.

Die bisherigen Ausführungen veranschaulichen, dass die diskutierte Textsorte in verschiedenen gesellschaftlichen Kontexten präsent ist und in verschiedenen Kommunikationsbereichen Anwendung findet. Die Grabinschriften (darunter auch Grabprüche / Grabgedichte als selbständige Texteinheiten und Textpräsenz) stellen einen wesentlichen Bestandteil der Schriftkultur (darunter auch literarischer Kultur *sensu largo*) im deutschsprachigen Gebiet dar und weckten im Laufe der Zeit Interesse bei unterschiedlichen Gruppen von Rezipienten: neben Wissenschaftlern unterschiedlicher Disziplinen besteht auch nichtwissenschaftliches Interesse an Grabinschriften. Menschen beschäftigen sich in ihrer Freizeit mit diesen Texten, sammeln sie und studieren sie. Zu bemerken ist, dass das Phänomen überregionalen und sogar internationalen Charakter

hatte, denn die Sammlungen und Korpora entstanden und entstehen in verschiedenen Teilen des deutschsprachigen Raumes und in vielen anderen Ländern.

Die gesellschaftliche Funktion der Textsorte änderte sich im Laufe der Zeit. Durch religiöse Inhalte wurden sie mit der Bibel gleichgesetzt und als Instrument der religiösen Wirkung /Verkündung betrachtet. Die Kompilatoren im 17. Jh. waren überzeugt, die Grabinschriften haben ihren Nutzen darin, dass sie den Weg ins christliche Paradies zu finden helfen, indem der Gedanke an die Auferstehung, die so oft in den Grabmaltexten präsent ist, Seelenfrieden verheißt (vgl. GUTHKE 2006: 53). Dies war nur bis ins 18. Jh. hinein der Fall, später setzten ziemlich intensive Säkularisationsprozesse an (u.a. durch Entstehung von Friedhöfen außerhalb von Stadtmauern), die religiöse Bindung und diese Funktion ein wenig abgeschwächt, aber nicht vollständig eliminiert haben. Unter Rezipienten sind allerdings nicht nur Wissenschaftler und Leser von Anthologien zu nennen, sondern alle Friedhofsbesucher, also – früher oder später – wir alle. Die Epitaphe sind ja immer der Öffentlichkeit zugänglich.

Der diachrone Blickwinkel zeigte zusätzlich, dass sich die Textsorte (oder deren Teiltex-te) als Phänomen der Popularkultur einer Popularität seiner Zeit erfreut hat, was heutzutage wegen der sich ändernden Haltung dem Tod und Sterben gegenüber kaum vorstellbar ist. Die Anthologien werden zwar immer noch veröffentlicht, wie es der obigen Skizze zu entnehmen ist, aber sie präsentieren historisches Material. Die moderne Friedhofsepigraphik ist nicht mehr so ausdrucksstark und hat ihre frühere Poetik völlig eingebüßt.

Am Beispiel von Anthologien und Korpora wurde der Versuch unternommen, die vielfältige Natur dieser Gruppe von epigraphischen Texten<sup>18</sup> nachzuweisen, die unter texttypologischem Aspekt in der textlinguistischen Literatur den Status von Gebrauchstexten haben: In der Systematik von ROLF (1993) repräsentieren Grabinschriften die Untergruppe ‚inzierende Textsorten‘ (in der Gruppe Assertiva), die zum Denken anregen und bestimmte mentale Prozesse in Gang setzen sollen. Sie zielen nicht auf Hervorbringung einer Handlung, wie es bei den direktiven Textsorten der Fall ist, sondern auf mentale Veränderungen sowie Veranlassen bestimmter mentaler Prozesse. Ob daraus etwas resultiert, ist kaum von Interesse (vgl. ROLF 1993: 216). Wie oben dargestellt wurde, ist neben der von ROLF definierten Funktion auch eine poetische Funktion nachweisbar, die manchmal sehr stark – besonders in den Inschriften aus dem 18. und 19. Jh. – zum Ausdruck kommt.

Wie im vorangehenden Kapitel dargestellt wurde, hatten die Autoren von Kompilationen selbst von den ältesten Zeiten bis in das 20. Jh. hinein mit den Oppositionen: klassisch oder christlich, antik oder modern, ernst oder unterhaltsam, echt oder literarisch zu kämpfen. Dies veranschaulicht die geschichtlich variierende Stellung

---

<sup>18</sup> Aus der Sicht der Epigraphik unterscheidet man in der Inschriftentypologie weitere Inschriftenklassen: Bauinschriften, Glockeninschriften, Inschriften auf Waffen, Inschriften auf Mobiliar, Inschriften auf Textilien, Inschriften auf Klein- und Flurdenkmälern, Inschriften auf Glas, Graffiti (vgl. ZAJIC 2004: 1099).

der Textsorte / Textgattung in der Schrift- und Lesekultur. Dies zeugt auch von einer dualen inhaltlichen Struktur von Grabinschriften, was ihnen eine Zwischenstellung zwischen Gebrauchstexten und literarischen Texten verleiht<sup>19</sup>. Mit diesem Ergebnis wird auch ein kleiner Beitrag zur Diskussion über die Einteilung des Textuniversums in Gebrauchstexte und literarische Texte geleistet. Die hier diskutierte Textsorte hat – bei der Annahme, dass Grabsprüche und Grabgedichte als Teiltexthe in der Makrostruktur von Grabinschriften zu betrachten sind – Merkmale von beiden Gruppen. Wir haben es mit einem Grenzgänger zu tun, bei dem – je nach Epoche und Intentionen des Textproduzenten – diese oder jene Eigenschaften exponiert werden. Somit bewegen sich einzelne Textexemplare in einem Raum zwischen kunstvollen, eleganten Gefühlsmanifestationen mit dominanter poetischer Funktion, in deren Diensten unterschiedliche Texthandlungen und rhetorische Figuren Anwendung finden, und sachlichen schlichten Todesbezeugungen, die lediglich eine Informationsfunktion mittels Assertiva und stereotyper Phraseologie zu erfüllen haben.

Dieser Dualismus bestätigt auch die Entwicklung der Rezeption: auf der einen Seite ist nur die emotive Komponente von Bedeutung und wird in Anthologien als literarischer Text rezipiert (wie es beispielweise bei Sprichwörtern und Gedichten von Stammbüchern der Fall war), auf der anderen Seite steht der onomastisch-genealogische Teil im Fokus der Interessen der Heraldik und Genealogie (sowohl im privaten als auch im wissenschaftlichen Bereich).

Selbst die knappe Besprechung von Anthologien machte auf eine Gruppe von verwandten Textsorten aufmerksam, die teilweise regionalen Charakter oder nur historischen Wert haben, die ein Netz von sepulkralen Textsorten bilden und kaum Untersuchungsgegenstand der historischen Textsortenlinguistik waren.

#### 4. Schlussbemerkungen

Die bisherigen Ausführungen zeigen die Grabinschrift als eine facettenreiche Textsorte aus dem Bereich der Sepulkral- und Trauerkultur, die – aus verschiedenen Blickrichtungen betrachtet – sich als eine Schnittstelle von verschiedenen Kategorien erwiesen hat: Leben und Tod, sacrum und profanum, Gebrauchstext / literarischer Text, sowie ein Schnittpunkt vieler wissenschaftlicher, gesellschaftlicher und privaten Interessen und Rezipienten von verschiedenen Kreisen.

Das bereits signalisierte Forschungsfeld im Rahmen der historischen Textsortenlinguistik und Untersuchung des sepulkralen Textsortennetzes erschöpft nicht alle Motive, die bisher nur wenig oder gar keine Beachtung in der textlinguistischen Forschung gefunden haben. Die sich ständig wandelnde Wirklichkeit bietet immer neue Herausforderungen für Textsortenlinguisten. Mit der Entstehung von virtuellen Friedhöfen, zunehmender Popularität der anonymen Bestattungen und langsamer

---

<sup>19</sup> Diese These habe ich bei der Analyse von rhetorischen Figuren in deutschen Grabinschriften formuliert, vgl. JAROSZ (2012c, 2013b, 2013c).

Verlagerung des Totenkultes in das Internet eröffnet sich eine neue Perspektive nicht nur für Soziologen, sondern auch für Text- und Medienlinguisten für transmediale, intra- und interlinguale Konfrontationen von Textsorten, Textsortennetzen und Kommunikationspraktiken im sepulkralen Bereich.

## Literaturverzeichnis

- ADAMZIK, KIRSTEN (2011): Textsortennetze. In: HABSCHIED STEPHAN (Hg.): Textsorten, Handlungsmuster, Oberflächen: Linguistische Typologien der Kommunikation, S. 367-385.
- AICHER, OTTO (1673-1675): *Theatrum funebre*. Salzburg.
- AGW=ADELUNG, JOHANN CHRISTOPH (1796): Grammatisch-kritisches Wörterbuch der Hochdeutschen Mundart, Band 2. Leipzig.
- AUSEL, MONIKA (1988): Monumente des Todes – Dokumente des Lebens? Christliche Friedhofs- und Grabmalgestaltung heute. Altenberge.
- BAMBERGER, NAFTALI BAR-GIORA et al. (Hg.) (2005): *Der jüdische Friedhof in Hanau*. Wiesbaden.
- BANG, M. (1918): Die Grabschrift des Philosophen Iulianus. In: *Hermes*, 1918, Vol.53(2), S. 211-216.
- BENKEL, THORSTEN / MEITZLER, MATTHIAS (2014): Gestatten Sie, dass ich liegen bleibe. Ungewöhnliche Grabsteine – Eine Reise über die Friedhöfe von heute. Köln.
- BLUME, GISELA NAOMI (2007): *Der alte jüdische Friedhof in Fürth 1607–2007*. Geschichte, Riten, Dokumentation. Scheinfeld.
- DŁUGOSZ, KAZIMIERZ (1991): *Inskrypcje nagrobne z Pomorza Zachodniego w ujęciu językoznawczym*. Szczecin.
- DORS, HENRICH (1983): *Genealogia oder Stammregister der durchläuchtigen hoch- und wohlgeborenen Fürsten, Grafen und Herren des uhralten hochlöblichen Hauses Nassau samt etlichen konterfeitlichen Epitaphien*. Saarbrücken.
- DRESELLY, ANTON (1899): *Grabschriften, Marterl-, Bildstöckl- und Todtenbrett-Verse, dann Hausinschriften, Wohn- und Trinkstuben-Reime, Geräte-Inschriften u. a.* Salzburg.
- FENDT, TOBIAS (1574): *Monumenta sepulcrorum cum epigraphis ingenio et doctrina excellentium virorum aliorumq[ue] tam prisca quam nostri seculi memorabilium hominum: de archetypis expressa*. Breslau.
- DSWL= WANDER, KARL FRIEDRICH WILHELM (Hg.) (1870): *Deutsches Sprichwörter-Lexikon*, Band 2. Leipzig.
- DUDEN ONLINE= [www.duden.de](http://www.duden.de)
- GARBER, KLAUS (2014): *Das alte Breslau: Kulturgeschichte einer geistigen Metropole*. Köln / Weimar / Wien.
- GEYER, AGNES EMERITA (1813): *Alpenblumen*. Basel.
- GEISSINGER, JOSEPH FELIZIAN (1787): *Abschriften von Epitaphien oder Grabschriften des Münsters von Freiburg i. Br. Freiburg / Breisgau*.
- GERICKE, G. (1865): *Der Christliche Gottesacker: Grabschriften in Schriftworten und Worten geistlicher Dichtung gesammelt*. Langensalza.
- GUTHKE, KARL S. (2006): *Sprechende Steine: eine Kulturgeschichte der Grabschrift*. Göttingen.
- GOTTANKA, HANS (1912): *Epigraphische Beiträge*. I. Lateinische Grabinschriften mit Angabe des Geburts-, Todes- oder Begräbnis-Tages. II. Geburtstags-Cognomina. Augsburg.
- Grabschriften (o.A.) (1781). Göttingen.
- HANSING, ENNO (2009): *Hier liegen meine Gebeine, ich wollt' es wären Deine*. Gesammelte Grabinschriften. Bremen.

- HASSLER, LUDWIG ANTON (1819): Der Wandler unter den Gräbern. Eine Sammlung von tausend Grab- und Inschriften in mehreren Sprachen von allerlei In- und Gehalt. Gmünd.
- HÄUSLE, HELMUT (1979): Einfache und frühe Formen des griechischen Epigramms. Innsbruck.
- HITZIG, FERDINAND (1847): Die Grabschrift des Darius zu Nakschi Rustam. Zürich.
- HOFFMANN, KARL GEORG (1913): Tausend klassische Grabschriften: Perlen der Dicht- und Denkkunst aller Zeiten und Völker. Zum Gebrauch für Geistliche, Lehrer, Bildhauer und Steinmetzen. Leipzig.
- HOOS, ROLAND (2010): Bestandserfassung „Historische Grabsteine“ auf dem St. Clemens Friedhof in Nebel (Katalog). Stockelsdorf. In: <http://www.amrum-kirche.de> (4.06.2015).
- HOVERDEN-PLENCKEN, ADRIAN JOSEPH (O.J.): Schlesiens Grab-Denkmale und Grab-Inschriften (Handschrift, Universitätsbibliothek Breslau).
- HOVERDEN-PLENCKEN, ADRIAN JOSEPH (1870): Schlesiens Grab-Denkmale und Grab-Inschriften: Alphabetisches und chronologisches Register des 1. bis 15. Bandes der Graf Hoverden'schen Sammlung. Heft 1- 2. Breslau.
- HOVERDEN-PLENCKEN, ADRIAN JOSEPH (1872): Schlesiens Grab-Denkmale und Grab-Inschriften: Alphabetisches und chronologisches Register des 16. bis 30. Bandes der Graf Hoverden'schen Sammlung. Heft 3-4. Breslau.
- HÖRMANN, LUDWIG VON (1890): Grabschriften und Marterlen I. Leipzig.
- HÖRMANN, LUDWIG VON (1891): Grabschriften und Marterlen II. Leipzig.
- HÖRMANN, LUDWIG VON (1896): Grabschriften und Marterlen III. Leipzig.
- JAROSZ, JÓZEF (2012a) Enno Hansing: Hier liegen meine Gebeine, ich wollt' es wären Deine. Gesammelte Grabinschriften. Bremen 2008. In: *Germanica Wratislaviensia* 134, S. 206-208. [Rez.].
- JAROSZ, JÓZEF (2012b): O zmianach w treści, formie i funkcji duńskich inskrypcji nagrobnych. In: *Język a Kultura* 23 / 2012, S. 83-96.
- JAROSZ, JÓZEF (2012c): Zum Gebrauch rhetorischer Figuren der Hinzufügung in deutschen Grabinschriften. In: *Germanica Wratislaviensia* 137, S. 97-114.
- JAROSZ, JÓZEF (2013a): Deutschsprachige und dänische Grabinschriften mit Appellfunktion – eine Collage aus kanonischen und unkonventionellen Persuasionszielen. In: LASATOWICZ, MARIA KATARZYNA / RUDOLPH, ANDREA (Hg.): *Corpora und Canones. Schlesien und andere Räume in Sprache, Literatur und Wissenschaft*. Berlin, S. 335-350.
- JAROSZ, JÓZEF (2013b): Stilfiguren der Umstellung in deutschen Grabinschriften. In: BARTOSZEWICZ, IWONA / SZCZĘK JOANNA, TWOREK, ARTUR (Hg.): *Im Anfang war das Wort II*. Wrocław – Dresden, S. 105-113.
- JAROSZ, JÓZEF (2013c): Zum Gebrauch der rhetorischen Figuren des Ersatzes in deutschen Grabinschriften. In: KNIPF-KOMLÓSI, ELISABETH / ÖHL, PETER / PÉTERI, ATTILA / RADA, ROBERTA (Hg.): *Dynamik der Sprache(n) und der Disziplinen*. 21. internationale Linguistiktage der Gesellschaft für Sprache und Sprachen in Budapest. Budapest, S. 231-237.
- JAROSZ, JÓZEF (2013d): Zur Intertextualität der deutschen und dänischen Grabinschriften. In: BŁACHUT, EDYTA / JAROSZ, JÓZEF / OPIŁOWSKI, ROMAN / MAŁGORZEWICZ, ANNA (Hg.): *Sprachwissenschaft im Fokus germanistischer Forschung und Lehre*. Wrocław, S. 393-405.
- JAROSZ, JÓZEF (2014): Zur Manifestation von Emotionen in deutschsprachigen Grabinschriften. In: VANKOVA, LENKA (Hg.): *Emotionalität im Text*. Tübingen, S. 491-502.

- JENNI, CHRISTIAN ALBRECHT (1821): Sammlung der Grabschriften der gegenwärtigen Bernischen Gottesäcker Monbijou, Rosengarten und Klösterlein. Bern.
- JENNI, CHRISTIAN ALBRECHT (1822): Fortsetzung der Sammlung der Grabschriften der gegenwärtigen Gottesäcker Monbijou und Rosengarten. Bern.
- KDLW= GEORGES, KARL ERNST (1910): Kleines deutsch-lateinisches Handwörterbuch. Hannover / Leipzig.
- KÖFLER, WERNER (1983): Tod und Jenseitsvortellung im Spiegel Nordtiroler Grabdenkmäler. In: KOCH, WALTER (Hg.): Epigraphik 1982. Fachtagung für mittelalterliche und neuzeitliche Epigraphik. Klagenfurt, 30. September-3. Oktober 1982. Wien, S. 55-77.
- KOHRING, HEINRICH (1996): Der jüdische Friedhof in Schwäbisch Hall-Steinbach. Schwäbisch Hall.
- KRAWCZUK, WOJCIECH / DUTKA, ANNA (Hg.) (1999): Niemieckie inskrypcje w Polsce. T.1. Koźuchów – epitafia z muru i kaplic starego cmentarza ewangelickiego. Koźuchów / Kraków.
- KUHN, PETER (2006): Jüdischer Friedhof Georgensgmünd. München / Berlin.
- KUNZE, HORST / KLEMKE, WERNER (Hg.) (1986): Gar kurz ist's bis zur Ewigkeit ... : eine Sammlung kurioser Grabsprüche. Berlin.
- KUNT, ERNÖ (1983): Volkskunst ungarischer Dorffriedhöfe. Budapest.
- KÜMMERLEN, JOHAN FRIEDRICH (1790): Anzeige derjenigen Grabschriften und Denkmäler, welche in und neben der Stifts- oder St. Georgen-Kirche, wie auch in der Hospital- oder St. Jakobs-Kirche zu Tübingen befindlich sind. Tübingen.
- LIPPERHEIDE, FRANZ VON (Hg.) (1934 / 1976): Spruchwörterbuch. Sammlung deutscher und fremder Sinnsprüche, Wahlsprüche, Inschriften an Haus und Gerät, Grabsprüche, Sprichwörter, Aphorismen, Epigramme, von Bibelstellen, Liedanfängen, von Zitaten aus älteren und neueren Klassikern, sowie aus den Werken moderner Schriftsteller, von Schnaderhüpfeln, Wetter- und Bauernregeln, Redensarten usw., nach den Leitworten, sowie geschichtlich geordnet und unter Mitwirkung deutscher Gelehrter und Schriftsteller herausgegeben. Berlin.
- MAGNUS, OLAUS (1555): Historia de gentibus septentrionalibus. Rom.
- MEYER, RICHARD (Hg.) (1992): Cemeteries and Gravemarkers: Voices of American Culture. Logan.
- MOMMSEN, THEODOR (1867): Grabschrift aus Rom. In: Hermes Vol.2(1), 1867, S. 156-159.
- MORGENSTERN-WULFF, JOHANNA (1988): Der jüdische Friedhof von Ermetzhofen. Eine Dokumentation im Auftrag der Gemeinde Ergersheim. Uffenheim.
- MOTSCHMANN, JOSEF / RUDOLPH, SIEGFRIED (1999): „Guter Ort“ über dem Maintal. Der jüdische Friedhof bei Burgkunstadt. Lichtenfel.
- NADLER, RAJAA (1998): Der jüdische Freidhof Ermreuth. Ermreuth.
- NEUMANN, WILHELM (1828): Cypressen. Eine Sammlung von Todeserinnerungen und Grabschriften, nach den Altersstufen und Lebensverhältnissen der Verstorbenen geordnet. Berlin.
- PAGANINI, CLAUDIA (2003): Froh gelebt und leicht gestorben. Alte und neue Marterlsprüche und Grabinschriften aus den Alpen. Innsbruck.
- PAGANINI, CLAUDIA (2007): Da tat er einen Stolperer und fiel herab vom Olperer. Innsbruck.
- PAGANINI, CLAUDIA (Hg.) (2012): Da tat er einen Stolperer und fiel herab vom Olperer. Wettens / Wien.

- PETAK, ARTHUR (1895): Friedhofverse in Salzburg. In : Österreichische Zeitschrift für Volkskunde I, S. 138-142.
- PETAK, ARTHUR (1898): Die Kindergräber von Ottensheim. In : Zeitschrift für österreichische Volkskunde IV, S. 107-110.
- PETAK, ARTHUR (1899): Grabschriften aus Leonding in Oberösterreich. In: Zeitschrift für österreichische Volkskunde 5/1899, S. 119-130.
- PETAK, ARTHUR (Hg.) (1904): Grabschriften aus Österreich. In: Zeitschrift für österreichische Volkskunde, Supplementheft II zu Band X 1904. Wien.
- PETAK, ARTHUR / SCHWARZBACH, JOSEF (1899): Todtendichtung II. In: Zeitschrift für österreichische Volkskunde 5/1899, S. 162-172 u. S. 260-269.
- PUL = PIERER, HEINRICH A. (<sup>4</sup>1857–1865): Pierer's Universal-Lexikon der Vergangenheit und Gegenwart oder neuestes encyclopädisches Wörterbuch der Wissenschaften, Künste und Gewerbe. Altenburg.
- PUSCHNIG, REINER (1970): Grabsteine als heraldisch-genealogische Quellen. In: Probleme der nachantiken Epigraphik. Veröffentlichungen des Verbandes österreichischer Geschichtsvereine 18 / 1970. Wien, S. 329-338.
- REITER, MARTINA (Hg.) (1992): Aufg'schtieg'n - obagfall'n - hingwös'n. Marterlsprüche und Grabinschriften aus den Alpen. Wattens.
- REITER, MARTINA (1998): Ausg'rutscht & z'sammtutscht. Heitere und ernste Marterlsprüche und Grabinschriften aus dem Alpenraum. Salzburg.
- REITER, MARTINA (2006): Gedenke mein: Grabverse & Friedhofspoesie aus dem alten Österreich. Reith im Alpbachtal.
- ROLF, ECKARD (1993): Die Funktionen der Gebrauchstextsorten. Berlin / New York.
- SCHMIDT, KARL AUGUST TOBIAS (Hg.) (1857): Friedhofstimmen. Eine Sammlung von Grabschriften, Todtenkranzgedichten, Nachrufen und Abschiedsworten der verstorbenen sowie Leichentexten für alle Verhältnisse der Liebe und der Freundschaft. Dresden.
- SCHMIDT, MANFRED G. (2004): Einführung in die lateinische Epigraphik. Darmstadt.
- SCHUBSKY, KARL W. / ILLICH, HEINZ (1996): Jüdisches Leben in Crailsheim. Der jüdische Friedhof. Crailsheim / Gerabronn.
- SCHÜTZE, R. (Hg.) (1885): Sammenkörner für den Gottesacker. Leipzig.
- SHATULIN, ROGER (Hg.) (2005): Der verlachte Tod. Zürich.
- SCHWIERZ, ISRAEL (1988): Steinerne Zeugnisse jüdischen Lebens in Bayern. Eine Dokumentation. München.
- STEMPFLE, LORENZ (1833): Der christliche Gottesacker: fromme Denkreime auf Gräbern. Augsburg.
- WALDECK, ERNST (<sup>3</sup>1878): Eine Sammlung der schönsten und sinnigsten Inschriften für die Grabdenkmale von Kindern, Jünglingen und Jungfrauen, Freunden und Freundinnen, Geschwistern, Verlobten, Gatten und Gattinnen, Eltern. Zur Auswahl für Geistliche, Bildhauer, Steinmetzen, Porzellanmaler, Eisengießereien usw. Weimar.
- WALTER, THEODOR (1904): Die Grabschriften des Bezirkes Oberelsass von den ältesten Zeiten bis 1820. Gebweiler.
- WARNSTORE, P. (1893): Sammlung von Grabschriften aus der Heiligen Schrift und dem Liederschatz der evangelischen Kirche. Leipzig.
- WEDEKIND, TH. (1853): Grabschriften und Denkverse auf Todtenkränze usw. Quedlinburg und Leipzig.

- WIDMANN, HANS (1901): Grabsprüche aus Salzburg. In: Zeitschrift für österreichische Volkskunde 7/1901, S. 161-163.
- WORM, OLAUS (1643): Danicorum monumentorum libri sex. København.
- WOLFF, LION (1921): Grabstein-Inschriften. Hebräisch und Deutsch in Poesie und Prosa für alle vorkommenden Fälle. Leipzig.
- WÖLFER, MARIUS (Hg.) (o.J. Anfang des 19. Jh.): Abbildungen von Grab- und Denkmälern in antiken u. modernem Geschmacke nebst einer auserlesenen Sammlung von Inschriften auf Grabmäler für Erwachsene und Kinder. Ein Modell und Musterbuch für Stein-Bildhauer und Stuccateurs . Quedlinburg / Leipzig.
- ZAHN, PETER (1972): Die Inschriften der Friedhöfe St. Johannis, St. Rochus und Wöhrd zu Nürnberg / 1. Wiesbaden (= Die deutschen Inschriften 13).
- ZAHN, PETER (2008): Die Inschriften der Friedhöfe St. Johannis, St. Rochus und Wöhrd zu Nürnberg / 2. Wiesbaden (= Die deutschen Inschriften 68).
- ZAJIC, ANDREAS HERMENEGILD (2004): Inschriften. In: PAUSER, JOSEF / SCHEUTZ, MARTIN / WINKELBAUER, THOMAS (Hg.): Quellenkunde der Habsburgermonarchie (16.–18. Jahrhundert) – ein exemplarisches Handbuch. Wien / München, S. 1095-1109.

## Verzeichnis von Internetquellen

- <http://ahnenforschunginpolen.eu/blog/2010/05/grabersuche-in-breslau> (4.06.2015).
- [http://www.amrum-kirche.de/friedhoefe\\_historische-grabsteine.htm](http://www.amrum-kirche.de/friedhoefe_historische-grabsteine.htm) (4.06.2015).
- <http://archive.org/details/diegrabschrifte00waltgoog> (5.07.2015)
- <http://www.dk-gravsten.dk/forside.php> (4.06.2015)
- <http://edh-www.adw.uni-heidelberg.de/home>
- <http://www.denkmalprojekt.org> (4.06.2015)
- <http://www.findengrav.dk> (4.06.2015)
- <http://www.friedhof-ansichten.de/> (4.06.2015)
- <http://www.gravsted.dk> (4.06.2015)
- <http://grabsteine.genealogy.net/cemlist.php> (04.06.2015)
- <http://www.grabsteine-ostfriesland.de> (4.06.2015)
- <http://www.inschriften.net> (4.06.2015)
- <http://www.nhv-ahnenforschung.de/grabsteine/index.htm> (4.06.2015)
- <http://www.steinheim-institut.de/cgi-bin/epidat?info=edv&art=art1> (4.06.2015)

## For whom are collections and anthologies of epitaphs? A contribution to the historical linguistic genology

This paper describes the grave inscription as a collector's item and examines different types of anthologies, collections and corpora of epitaphs published from the 18th to the 21st cs in the German speaking area. The typology of collections is a starting point for describing the genre in the social context and its changing position, text functions and relationship with other funerary text types.

**Keywords:** history of genres, German speaking grave inscriptions, anthologies.